

Der Taufpfennig der Stadt Rheinfelden für Victor Leopold Muos von 1696

Autor(en): **Geiger, Hans-Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **26 (1969)**

Heft 4

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Taufpfennig der Stadt Rheinfelden für Viktor Leopold Muos von 1696

VON HANS-ULRICH GEIGER

Bei Geburt und Taufe war es von alters her üblich, daß die Paten dem Täufling ein «Eingebinde» als Taufgeschenk stifteten. Neben Trinkgeschirr wie Schalen und Bechern aus Silber oder silbernen Löffeln bestand dieses Eingebinde weitaus am häufigsten aus einem ansehnlichen Geldstück, dem «Taufpfennig, Taufbatzen oder Göttibatzen», der bei reicheren Leuten als «Notpfennig» meist unangetastet blieb. Vielfach wurde dazu nicht irgendeine gängige Kursmünze, sondern ein besonders schönes, seltenes Gepräge verwendet, welches das Patenkind als kostbares Andenken verwahrte¹. In der Zeit der Renaissance und vor allem des Barocks stifteten die Paten als Taufpfennig an Stelle eines Geldstückes mit Vorliebe eine Medaille, die entweder speziell für den betreffenden Täufling angefertigt wurde oder allgemein auf die Taufe hinwies². So ließ Zürich 1622 offiziell Patenpfennige im Gewicht von einem Vierteltaler prägen, während wir aus Basel silberne Jetons kennen, die vermutlich für den gleichen Zweck Verwendung fanden. Neben diesen allgemeinen Taufpfennigen besitzen wir eine ganze Reihe sehr repräsentativer Medaillen, die von der gesamten Eidgenossenschaft oder einzelnen ihrer Stände hochgeborenen Täuflingen verehrt wurden, denen sie zu Gvatter standen. Aus dieser schönen Reihe möchte ich vor allem auf den weitbekannten Patenpfennig der Eidgenossenschaft hinweisen, den Jakob Stampfer 1548 für Prinzessin Claudia von Frankreich geschaffen hat. Nicht weniger erwähnenswert sind etwa noch jene Taufpfennige, die von den evangelischen Städten Friedrich Ludwig von Hohensax (1592), dem erst- und dem zweitgeborenen Sohn des Reichsmarschalls Maximilian von Pappenheim (1609 und 1610) wie dem Sohn des österreichischen Emigranten Lorenz von Hofkirchen (1637) gewidmet wurden. Es handelt sich hier durchweg um Gußmedaillen, wovon der Täufling jeweils ein Exemplar in Gold erhielt. Daneben sind noch zahlreiche weitere Exemplare in Silber und Bronze hergestellt worden.

Im Frühjahr 1968 hatte das Schweizerische Landesmuseum das Glück, aus Privatbesitz einen ganz ungewöhnlichen Taufpfennig erwerben zu können. Er tritt aus dem üblichen Rahmen solcher Medaillen heraus und war nicht dazu bestimmt, in der Schublade oder im Schatzkästchen zu verschwinden, sondern daraufhin gearbeitet, daß er vom Täufling als prachtvolles Schmuckstück getragen werden sollte. Es handelt sich um zwei einseitige, gegossene, nachzisierte und zusammengelötete Medaillons aus Silber, die teilweise vergoldet und kalt bemalt sind. Ein ebenfalls gegossener und durchbrochener Rah-

men mit einer dazugehörigen Kette aus gedrillten Gliedern dient als Fassung (Abb. 1 und 2).

Die Vorderseite trägt als Umschrift: VICTOR · LEOPOLDVS · BAPTIZATVS · RHEINFELDAE · DIE 17 MARTY 1696. In einer ovalen Kartusche steht auf einer Rasenfläche das Wappen der Stadt Rheinfelden. Zwei Greife dienen als Schildhalter, ein geflügelter Puttenkopf als Bekrönung. Auf der Rückseite lesen wir: S · LEOPOLDVS · S · VICTOR. Rechts steht der heilige Markgraf Leopold von Österreich mit Kirchenmodell und Fahne, links der heilige Viktor im Harnisch mit Schild und Fahne. Der Rahmen ist beidseitig gleich und wird von Blattwerk in Akanthusmotiv gebildet. Oben der österreichische Bindenschild mit kalter Bemalung, bekrönt von einem großen Adler mit ausgebreiteten Schwingen und einem fast überdimensioniert großen Herzogshut. Rechts und links ist je eine kleine Kartusche mit einem L ins Rankenwerk eingefügt, die von einem Adler gehalten wird. Durch eine Öse mit Kettenglied ist die Kette gezogen. Der Durchmesser des Medaillons beträgt 5,5 cm, die Achsen des Rahmens 9 und 12 cm, während die Kette 66 cm mißt. Medaillon und Rahmen wiegen 129 g, die Kette 30,4 g. Inv.Nr. LM 42265.

Den Schlüssel zu diesem noblen Taufgeschenk gibt uns das Geburtsregister der Stadt Rheinfelden. Am 17. März 1696 wurde in der Kollegiatskirche St. Martin «Victor Leopoldy», Sohn des Herrn «Hauptman Joan Jacob Muos, Helvety», und der Frau «Maria Regina Collin» getauft. Als Taufzeugen walteten «Herr Daniel Bürgin, Praetor» und «Fräulein Dorothea von Bertagnoni»³.

Die Familie der Muos bildete ein angesehenes Geschlecht der Stadt Zug, das mehrere Maler, Buchdrucker und Geistliche hervorbrachte, männlicherseits aber 1837 ausstarb⁴. Der Vater unseres Knaben, Johann Jakob Muos (1660–1729)⁵ kann als ausgesprochener Typ des Reisläufers bezeichnet werden. Zuerst in französischen, dann in kaiserlichen Diensten – von Leopold I. erhielt er einen Adelsbrief –, trat er 1688 als Leutnant in die Zuger Kompanie des Schweizer Regiments ein, das Venedig zum Kampf gegen die Türken in Morea (Peloponnes) angeworben hatte⁶. Während der langwierigen und verlustreichen Belagerung von Negroponte, die schließlich ohne Erfolg blieb, wurde Muos am 20. Mai 1689 verwundet und, da mehrere Offiziere fielen, als Oberstwachmeister zum Kommandanten eines Bataillons ernannt. Nach manchen Abenteuern kehrten 1691 die Truppen in ihre Heimat zurück. Am 2. September langte Muos mit noch ganzen 19 Mann und einer zerrissenen Fahne in

Zug an, wo man ihn seitdem nur noch den «Moreer-Muos» nannte. Diese Ereignisse fanden im Morea-Lied ihren dichterischen Niederschlag⁷. Im folgenden Jahre, 1692, heiratete er Maria Regina Kolin (1670–1725) und erwarb die «Obere Münz», eines der bedeutendsten und

stattlichsten Renaissance-Häuser in Zug⁸. Gleichzeitig übernahm er als Hauptmann die Kompanie Zug-Glarus im kaiserlichen Regiment Bürkli, das den Schutz der österreichischen Waldstätte am Rhein zu gewährleisten hatte⁹. Bis 1699 blieb Johann Jakob Muos mit seiner Fa-



Abb. 1, 2 Taufpfennig der Stadt Rheinfelden für Viktor Leopold Muos, 1696. Schweizerisches Landesmuseum, Zürich: 1 Vorderseite, 2 Rückseite

milie in Rheinfelden stationiert, wo ihm ja auch seine ersten Kinder geboren wurden. Im Zuge des Spanischen Erbfolgekrieges trat Muos 1704 in savoyische Dienste, geriet aber mit dem ganzen Regiment Reding in französische Gefangenschaft, welche das Ende seiner Söldnerlaufbahn brachte. Im Zweiten Villmergerkrieg 1712 stellte Muos seine militärische Erfahrung in den Dienst seines Heimatkantons. Am 26. Mai mußte er als Kommandant von Bremgarten vor der bernischen Übermacht kapitulieren. Im Treffen von Sins am 20. Juli, in welchem er die Zuger Truppen führte, wurde er verwundet. Damit war seine militärische Karriere abgeschlossen. In seiner Vaterstadt Zug mußte sich Johann Jakob Muos von nun

an mit einigen weniger bedeutenden Ehrenämtern begnügen.

Von seinen Söhnen legten vier das Mönchsgelübde ab, wovon Felix Damian als P. Beat im Kloster Rheinau sich mit seinen theologischen Schriften einigen Ruhm erwarb. Ein einziger, Carl Amadeus, blieb als Maler in Zug, tat sich aber vor allem in der Politik hervor und starb ohne Nachkommen.

Und Viktor Leopold, unser Täufling? Über ihn wissen wir, außer seinem Geburtsdatum, nichts. Bis jetzt blieb er in der Literatur völlig unbekannt. Weder in Rheinfelden noch in Zug ließen sich weitere Hinweise auf ihn finden, nicht einmal ein Eintrag im Totenbuch. Da die



Abb.3 Silbergetriebene Wappenschüssel des Klosters Maria Stein, 1698, von Johann Friedrich I. Brandmüller. Höhe 59 cm, Breite 47 cm. Historisches Museum, Basel

Familie bis 1699 in Rheinfelden blieb, muß sein junges Leben nach diesem Datum irgendwo unterwegs ein Ende gefunden haben.

Der Taufpfennig bleibt somit das hervorragendste und neben dem Eintrag im Geburtsregister das einzige Denkmal seiner Existenz. Wie bereits das große Stadtwappen dokumentiert, war die Stadt Rheinfelden Stifterin dieses prachtvollen Taufpfennigs, da offenbar sie die Patenschaft übernommen hatte. Die beiden bereits erwähnten Taufzeugen stehen dem nicht entgegen, im Gegenteil, sie sprechen geradezu für die Patenschaft der Stadt. Daniel Bürgin war in diesem Jahre amtierender Schultheiß¹⁰, während wir in Fräulein von Bertagnoni eine Tochter des Obersten Nicolà von Bertagnoni erkennen müssen, der aus Bassano stammte, von 1679–1699 als Stadtkommandant in Rheinfelden wirkte und auch Erbauer des Kastells war¹¹. Die Stadt hatte also ihre höchsten Spitzen an die Taufe abgesandt. Dabei müssen wir bedenken, daß

Viktor Leopold damals als Stammhalter der Familie Muos angesehen werden mußte, da der erstgeborene Sohn Wolfgang Bonaventura bereits 1693, kurz nach der Geburt, gestorben war¹².

Wie eine Eintragung in der Umgeltamsrechnung bezeugt, ließ die Stadt den Pfennig in Basel anfertigen¹³. Leider aber fand sich trotz eifriger Nachforschung im Stadtarchiv weder eine Rechnung noch irgend sonst ein Hinweis auf den Goldschmied. Zudem trägt das Stück selber keine Goldschmiedemarken. Da es aber mit Bestimmtheit in Basel gefertigt worden ist, wie der erwähnte Rechnungseintrag beweist, war es naheliegend, unter den Arbeiten der Basler Goldschmiede jener Zeit im Historischen Museum Basel nach vergleichbaren Objekten Ausschau zu halten, die Anhaltspunkte bieten konnten, welche auf den Meister unseres Taufpfennigs schließen lassen. Dabei sind zwei Dinge für die Hand des fraglichen Meisters charakteristisch: die Art der Behand-



Abb. 4 Silberne Deckelschüssel von Johann Friedrich I. Brandmüller. Höhe 15,4 cm, Durchmesser 23 cm. Historisches Museum Basel



Abb.5 Detail vom Korb der Deckelschüssel Abb.4



Abb.6 Detail vom Korb der Deckelschüssel Abb.4

lung der Akanthusblätter und die sehr bewegte wie freie Gestaltung der Adler. Als erstes Vergleichsstück sei hier die silbergetriebene Wappenschüssel des Klosters Maria Stein von 1698 beigezogen (Historisches Museum Basel, Inv.Nr.1911.14. Abb.3)¹⁶. Abgesehen vom Unterschied der Technik zeigen die Akanthusblätter an beiden Objekten so große Verwandtschaft, daß man ohne weiteres von der gleichen Hand sprechen darf. Außerdem besitzen die Puttenköpfe über dem Wappen von Rheinfelden wie von Maria Stein in der Flügelstellung und Modellierung große Ähnlichkeit. Eine noch deutlichere Beziehung zeigt der Taufpfennig zu der Deckelschüssel Inv.Nr.1911.15 (Abb.4), wobei vor allem die Verwandtschaft mit dem à jour gearbeiteten Korb aus Akanthusblättern auffällt (Abb.5–6). Aus einem schmalen Ansatz heraus wachsen

breite Blätter, deren Spitzen sich leicht einrollen. In diesem Rankenwerk, und das ist typisch für die Zeit um 1700, tummeln sich drei Adler, welche die gleiche lebendige, freie Bewegtheit der Vögel auf unserem Taufpfennig besitzen, ebenso die langen und wendigen Hälse wie die gleiche Art der ausgebreiteten Fänge. Beide Vergleichsstücke, die Wappenschüssel von Maria Stein wie die Deckelschüssel, wurden von Johann Friedrich I. Brandmüller geschaffen, welcher neben den verschiedenen Fechter einer der bedeutendsten Basler Goldschmiede der Barockzeit war¹⁴. Wir werden deshalb wohl kaum fehlgehen, wenn wir den Taufpfennig ebenfalls der Hand Brandmüllers zuschreiben, um so mehr als er jener Goldschmied in Basel war, der am meisten Kultgerät für die katholische Kirche verfertigt hat¹⁵.

ANMERKUNGEN

Den Behörden in Rheinfelden wie in Zug, insbesondere HH. Pfarresignat Albert Iten und alt Landschreiber Dr. Ernst Zumbach, danke ich für die wesentliche Hilfe bei den Forschungsarbeiten. Manchen Hinweis schulde ich meinen Kollegen am Schweizerischen Landesmuseum. Es wäre aber unbillig, hier Herrn Ulrich Barth, Assistent am Historischen Museum Basel, zu vergessen; in uneigennütziger Weise hat er mich bei der Zuschreibung wie den Archivforschungen in Rheinfelden mit Rat und Tat unterstützt.

¹ Vgl. E. HOFFMANN-KRAYER, *Feste und Bräuche des Schweizervolkes*, Zürich 1940, 15. ERIKA WELTI, *Taufbräuche im Kanton Zürich*, Diss.phil., Zürich 1967, S.142–147.

² KARL DOMANIG, *Die deutsche Medaille in kunst- und kulturhistorischer Hinsicht*, Wien 1907, 73, S.688–696.

³ Stadtarchiv Rheinfelden, Bd.729, Geburtsregister 1678–1729, S.94.

⁴ ANTON BIELER, *Genealogie der Muos von Zug*. In: *Heimatklänge* (Wochenbeilage zu den «Zuger Nachrichten») 1945, 82.

⁵ ALBERT KEISER, *Die Familie Muos von Zug*. In: *Geschichtsfreund* 34, 1879, S.67–75. (BONIFAZ STAUB), *Oberst-Wacht-*

- meister *Johann Jakob Muos von Zug und der sog. Moreaner-Zug*. In: *Geschichtsfreund* 47, 1892, S. 319–366. BIELER (vgl. Anm. 4), S. 77f.
- ⁶ STAUB (vgl. Anm. 5), 327.
- ⁷ HANNS IN DER GAND, *Das Morealied. Ein Beitrag zur Geschichte unseres Söldnerliedes*. In: *Zuger Neujahrsblatt* 1934, S. 3–10.
- ⁸ KdS Zug II, S. 462.
- ⁹ BIELER (vgl. Anm. 4).
- ¹⁰ Stadtarchiv Rheinfelden, Bd. 729, Geburtsregister, S. 94; Bd. 26, Ratsprotokolle 21, 1690–1697, fol. 244v.
- ¹¹ Stadtarchiv Rheinfelden, Bd. 739, Totenregister 1584–1714, 21. Mai 1699. SEBASTIAN BURKHARD, *Geschichte der Stadt Rheinfelden*, Aarau 1909, S. 458 und 470. KARL SCHIB, *Geschichte der Stadt Rheinfelden*, Rheinfelden 1961, S. 247.
- ¹² BIELER (vgl. Anm. 4).
- ¹³ «Item 11. August Herrn Victor Scharpf zehrgellt naher Basel lauth Conto des Herrn Hauptmann Muosen Kindt götten pfennig.» Stadtarchiv Rheinfelden, Bd. 222, Umgeltamtsrechnung 1696/97, Ausgabenheft, Rubrik: «Durch die Stadt verzehrt», Beleg Nr. 2.
- ¹⁴ Johann Friedrich I. Brandmüller (1655–1732). Sohn des Apothekers Johannes B' und der Ursula Bitzius. 1666–1672 Lehre bei Martin Huber, 1680 Zunft zu Hausgenossen, 1684 Heirat mit Anna David. Bottmeister 1699–1702, Punzenmeister 1711. Vgl. ULRICH BARTH und HANS LANZ, *Basler Goldschmiedemarken*. Ms. Historisches Museum Basel.
- ¹⁵ Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Ulrich Barth.
- ¹⁶ KdS Solothurn III. Abb. 407 (vgl. auch Abb. 414).

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1, 2 Schweizerisches Landesmuseum, Zürich
 Abb. 3–6 Historisches Museum, Basel